

Prag in der ersten Märzwoche?!

Studienfahrt ermöglicht (noch) „coronafreie“ Einblicke

Die Studienfahrt des kommunalen Kurses K 19/02 vom 2. bis zum 6. März 2020 verlief wie geplant und die Studierenden konnten in dieser Woche vielfältige, neue und erkenntnisstiftende Einblicke gewinnen, die nach der Rückkehr – angesichts der sich rasend schnell verändernden Gesamtsituation in Deutschland, Europa und darüber hinaus auf den anderen Kontinenten – reichlich Gesprächsstoff boten.

Jeder, der die aktuelle Lage und die weiterhin sehr ernst zu nehmenden Prognosen zur Bewältigung der COVID-19-Pandemie aufmerksam beobachtet, stellt sich die berechtigte Frage: Wird es im nächsten Frühjahr wieder möglich sein, dass der dann an den Start gegangene neue Bachelorjahrgang 2020 Studienfahrten zu Zielen seiner Wahl unternimmt? Keiner weiß es. Es ist zu früh, um dazu verlässliche Aussagen machen zu können. COVID-19 wird uns alle, sowohl privat als auch beruflich, weitere Tage, Wochen und Monate in unseren Planungen und Aktivitäten beeinträchtigen und unser gewohntes freies Agieren immer wieder in Frage stellen und unser Verhalten im Lebens- und Arbeitsalltag verändern. Es ist noch längst nicht klar, ob der bereits gebuchte oder noch geplante Urlaub in diesem Sommer oder Herbst am Meer, in den Bergen, in der Stadt oder auf dem Land stattfinden kann und wenn ja, unter Beachtung welcher mehr oder weniger einschränkenden Rahmenbedingungen dies möglich sein wird.

Prag – Stadt des Wandels

Die Studienfahrt des K 19/02 ist im Kontext der augenblicklich stark gewandelten Arbeits- und Lebenswelt für den gesamten Kurs ein Erinnerungsmoment, der deutlich macht, wie wertvoll und erkenntnisstiftend Reisen sein kann. Lissabon, Prag, Budapest, Wien, Amsterdam – weshalb sollte es anlässlich dieser Studienfahrt Prag sein? Die Studierenden suchten sich im Herbst 2019 ein Ziel aus, das klimaschonend und gesundheitsförderlich mit dem Zug erreichbar ist, das mit dem studentischen Budget finanzierbar ist und das für viele noch unbekannt war sowie zugleich interessant erschien. Die Studierenden hatten sich zudem das Ziel gesetzt, sich mit den politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen Tschechiens auseinanderzusetzen. Ein vielseitiges Studienprogramm wurde entwickelt und vorbereitet.

Am 2. März ging es los. Nach der Ankunft am Nachmittag bildete das gemeinsame Abendessen im landestypischen Restaurant U Voraře den Auftakt der Woche. Am Dienstagvormittag machte Reiseführerin Barbara die Studierenden mit Prag sowie mit seinen wichtigsten kulturhistorischen, politischen und gesellschaftlichen Stätten bekannt. Dazu zählten unter anderem das jüdische Viertel mit Pinkas-, Maisel-, Altneu- und Spanischer Synagoge, der alte jüdische Friedhof bei der Klausensynagoge, der Platz der Republik (Náměstí republiky) mit seinem Gemeindehaus (Obecní dům), das Pulvertor und der Wenzelsplatz (Václavské náměstí). Weiter ging es zum Altstädter Ring (Staroměstské náměstí), zum Altstädter Rathaus mit der Astronomischen Uhr (Orloj), zum Moldauufer, vorbei am bronzenen Friedrich Smetana, und zur Karlsbrücke, dem Wahrzeichen Prags. Auch wenn dieser Tag, der Dienstag, ziemlich verregnet war und sich einige Studierende, schon halb durchnässt, zwischendurch im Drogeriemarkt um die Ecke mit Regenschirmen und

provisorischen Regenmänteln eindecken mussten, war der mehrstündige Stadtrundgang sehr eindrucksvoll. „Es gibt wenige Plätze auf Erden, die sich an Schönheit mit dem Altstädter Ring in Prag messen können.“ Was der Arzt und Dichter Hugo Salus (1866-1929) Anfang des 20.

Jahrhunderts schrieb, gilt noch immer, vielleicht sogar noch mehr denn je. Das konnten die Studierenden feststellen, die auch in den nächsten Tagen immer wieder hierher zurückkehrten, unter anderem, um den Abend in einem in einer kleinen Gasse versteckten Club ausklingen zu lassen.

Nachmittags stand eine Moldaufahrt auf dem Programm. Abends besuchte eine kleine Gruppe das altehrwürdige Ständetheater, Stavovské divadlo, um dort Mozarts Oper „Die Hochzeit des Figaro“ zu hören und zu sehen. Das Ständetheater, das 1783 eröffnet wurde, ist durch die Uraufführungen der zwei Opern Don Giovanni (1787) und La clemenza di Tito (1791) von Wolfgang Amadeus Mozart in die Musikgeschichte eingegangen. 1984 wurden Teile des oscarbekrönten Films „Amadeus“ des Regisseurs Milos Forman im Ständetheater gedreht.

Am Mittwochvormittag ging es schließlich durch die Altstadt über die Karlsbrücke hinauf zum Hradštin, vorbei an den Palais Schwarzenberg und Sternberg, hin zur Prager Burg und dem St. Veits-Dom. Pražský hrad, das ist nicht nur die Prager Burg, sondern auch die Burgvorstadt, der Stadtteil rund um die sogenannte „böhmische Akropolis“. Trotz beeindruckender Palais wirkt dieser Teil der Moldaumetropole ein wenig verschlafen und an manchen Ecken sogar dörflich. Ursprünglich war geplant, das Palais Lobkowitz (Lobkowitzský palác) zu besuchen, in dem die Deutsche Botschaft beheimatet ist, doch war dort in der ersten Märzwoche wegen diplomatischer Verpflichtungen kein Gespräch mit Botschaftsmitarbeitern möglich. Stattdessen wurde die Prager Burg mit ihrer langen Historie (unter anderem Zweiter Prager Fenstersturz 1618 und Beginn des Dreißigjährigen Krieges) und ihren zahlreichen Funktionen, beispielsweise als Sitz der böhmischen Könige und Herzöge sowie als Regierungssitz des amtierenden tschechischen Staatspräsidenten Miloš Zeman, hinsichtlich ihrer historischen wie auch fortwährenden politischen Bedeutung betrachtet. Die Burgwache sorgt bis heute für die Sicherheit auf dem Gelände. Davon konnten sich die Studierenden bei der Wachablösung am Mittag ein Bild machen. Die beeindruckenden Gartenanlagen rund um die Burg sowie der atemberaubende Blick über Prag, das an diesem Tag unter blauem Himmel in der Sonne strahlte, rundeten den Besuch auf dem Hradštin ab.

Am Nachmittag trafen sich die Studierenden mit Leonie Liemich, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Friedrich-Ebert-Stiftung in Prag, die zum Thema „Tschechien gut 30 Jahre nach der Samtenen Revolution – wo stehen Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft?“ referierte. Anschließend fand ein reger Austausch zur Entwicklung und zum Status quo der Tschechischen Republik, einschließlich der Transformation in Mitteleuropa und der derzeitigen Regierungskonstellation mit dem umstrittenen Ministerpräsidenten Andrej Babiš (ANO), statt.

Am Abend dieses Tages besuchten einige Studierende im festlichen Smetana-Saal des Gemeindehauses (Obecní dům) am Platz der Republik (Náměstí republiky) ein Konzert des Prager Symphonieorchesters, das hier beheimatet ist. Eine „Hommage an das Wasser“ wurde präsentiert, mit Werken von Antonín Dvořák (1841-1904), Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791), Jean Sibelius (1865-1957) und Claude Debussy (1862-1918). Der finnische Dirigent Pietari Inkinen wusste mit den Prager Symphonikern zu begeistern.

Theresienstadt – Ort des Schreckens

Am Donnerstag schloss sich eine Fahrt mit dem Bus nach Terezín, zum ehemaligen Konzentrationslager beziehungsweise Ghetto Theresienstadt an. „Auschwitz war eine Hinrichtungsstätte, Theresienstadt eine einzige Todeszelle“, betonte der Leiter der Gedenkstätte Theresienstadt, Jan Munk.

1939, nach der „Erledigung der Rest-Tschechei“, wie die Nationalsozialisten es formulierten, und der Errichtung des Reichsprotectorats Böhmen und Mähren, funktionierten die Nationalsozialisten Theresienstadt, den Garnisonsstandort aus der Zeit Kaiser Josephs II., im November 1941 in ein Sammel- und Durchgangslager um. In dieses wurden zunächst tschechische Juden, dann nach der Wannseekonferenz am 20. Januar 1942 auch Juden aus Deutschland und anderen besetzten europäischen Ländern deportiert, die von hier aus nach Auschwitz und in andere sogenannte Todeslager gebracht wurden.

Theresienstadt war ein Ort des Schreckens. Zugleich entwickelte sich in dieser Stadt aber – oder gerade wegen der furchtbaren Verhältnisse – auch ein Ort der Kultur. Jüdische Musiker, Maler und Wissenschaftler entfalteten eine enorme Produktivität, Lehrkräfte unterrichteten Kinder in Kellern und auf Dachböden. Es gab Theater- und Kabarettvorstellungen, über 50-mal wurde die Kinderoper „Brundibar“ des Komponisten Hans Krása aufgeführt.

Die Studierenden hatten sich auf den Besuch der Gedenkstätte Theresienstadt besonders vorbereitet, indem sie sich vorab mit der Geschichte einer Überlebenden des Ghettos auseinandergesetzt hatten. Zuvor war am 17. Februar der Historiker und Mitarbeiter des Geschichtsortes Villa ten Hompel in Münster, Matthias M. Ester, zu Gast an der HSPV NRW. Er berichtete den Studierenden des K 19/02 als Erinnerungspate zum Leben und Überleben von Liesel Binzer, geb. Michel, die 1936 in Münster geboren und mit gerade einmal 5½ Jahren am 31. Juli 1942 mit ihren Eltern vom Güterbahnhof Münster aus nach Theresienstadt deportiert wurde. Die Familie überlebte die Shoah. Sie wurde am 8. Mai 1945 von der Roten Armee in Theresienstadt befreit und ließ sich im Juli 1945 in Freckenhorst, dem Heimatort der Mutter, nieder. Liesel Michel besuchte die dortige Volksschule und das Mariengymnasium in Warendorf, wo sie 1957 das Abitur machte. Sie wurde Finanzbeamtin. 1960 heiratete sie Hans David Binzer, aus der Ehe gingen drei Kinder hervor. Mitte der 1960er Jahre zog die Familie in die Nähe von Frankfurt/Main, wo Liesel Binzer auch heute noch lebt. Liesel Binzer gehört zu den etwa 15.000 Kindern, die in dem Konzentrationslager Theresienstadt interniert waren und von denen nur etwa 150 überlebten. Mehr als 140.000 Menschen wurden in der Garnisonsstadt Terezín in den Jahren 1941 bis 1945 gefangen gehalten. Etwa 33.000 Juden starben aufgrund der katastrophalen Lebensumstände oder fielen dem Terror zum Opfer, etwa 88.000 Häftlinge wurden weiter in die Vernichtungslager im besetzten Osten Europas deportiert. Das Lager Theresienstadt diente auch der nationalsozialistischen Propaganda. Als „Vorzeigeghetto“ sollte es die internationale Öffentlichkeit über den wahren Charakter des Lagers und der Judenverfolgung hinweg täuschen.

Die Studierenden wurden vor Ort zunächst in der Kleinen Festung und anschließend in der ehemaligen Garnisonsstadt bis zum Krematorium von zwei Mitarbeitern der Gedenkstätte begleitet.

Am Nachmittag fuhr die Gruppe mit dem Bus zurück nach Prag, wo am letzten Abend vor der Rückreise ein gemeinsames Abschlussessen stattfand.

Vom Hauptbahnhof Prag (Hlavni Nádrázi) reisten die Studierenden und ihre Dozentin am späten

Vormittag des 6. März mit leichter Verspätung ab und kamen am Abend dennoch planmäßig mit dem Zug in Münster an. Wie schon auf der Hinfahrt war auch auf dem Rückweg weder unterwegs im Zug noch beim Umstieg in Hamburg oder bei der Ankunft in Münster irgendetwas Konkretes wahrzunehmen, das darauf hätte schließen lassen, dass das Corona-Virus nur wenige Tage später zu Einreiseverboten, Grenz-, Hotel-, Theater- und Restaurantschließungen führen würde und diese Studienfahrt nicht mehr hätte stattfinden können.

Was bleibt? Diese Studienfahrt war – für jede/n Studierende/n individuell anders – erlebnisreich und erkenntnisstiftend und wird sicherlich für alle Beteiligten nachhaltig in Erinnerung bleiben, denn die nächste Reise wird noch eine Weile auf sich warten lassen. Hoffen wir, dass die COVID-19-Pandemie baldmöglichst so eingedämmt werden kann, dass wir zukünftig wieder zu neuen Zielen aufbrechen können.

Birgit Beckermann

Hauptamtlich Lehrende am Studienort Münster